

S. 192/193: „Nachbildung eines eigenhändigen Briefes an den Herausgeber“ — (damals der Münchner Zeitschrift „Die Gesellschaft“, heute der „Musik“) Prof. Dr. Arthur Seidl, aus dessen Privatbesitz; ein für Regers Art in jeder Hinsicht ungemein kennzeichnendes Schreiben, das auch darum lebensgeschichtlich noch besonders denkwürdig erscheint, weil es etwa jener Zeit entstammt, da der Jungmeister sich von Weiden her eben rüstete, in den Münchner Kreis alsbald einzutreten (vgl. noch S. 71 ff., 81 u. 101 f. dieses Essay's). — „Abgesehen Ihre Anschauung, daß R. Wagner für uns (NB für uns) nicht mehr modern ist, daß für uns eigentlich die Wagner-Epoche vorüber (d. h. im besten Sinne des Wortes) ist, teile ich vollkommen; . . .“: um diesen Absatz im gegebenen Zusammenhange richtig zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß der Adressat mit dem programmatischen Artikel „Wiederkehr des Gleichen?“ die jüngst übernommene Herausgabe der genannten Münchner Zeitschrift soeben erst angetreten hatte; sowie daß kurz vordem, 1900/01, seine vier Vorträge vom „Modernen Geist in der deutschen Tonkunst“ gerade herausgekommen waren, deren erster (auf S. 29 ff.) vornehmlich diese Fragen im Näheren behandelte. Reger — wohl ganz genau ebenso, wie es der bewußte Autor selbst heute noch tun würde — hätte jugendliche „Stürmer- und Dränger“-Naturen, die einen Wagner überspringen und etwa ablehnend bei Seite lassen zu dürfen glaubten, ohne erst die Bayreuther Kunst innerlich erlebt, mit diesem Probleme vor allem sich geistig auseinandergesetzt zu haben, in gestrenger Gründlichkeit gewiß eines wesentlich Anderen stets unzweideutig verwiesen. (Vgl. hierzu Hermann Unger: „Max Reger“, S. 59). — Die „Zwölf Lieder“ (Werk 51) sind „An Hugo Wolf“ gerichtet; Karl Straube's hier angekündigter und bereitwilligst auch entgegen genommener Aufsatz über Reger als Künstlerpersönlichkeit ist im Jahrgange 1902 der „Gesellschaft“ bekanntlich dann erschienen.